Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 33

Artikel: Briefe von der Westgrenze

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642853

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In den Kampf

Von Johann Georg Fischer

Seele, sieh, es feimt der Tag; Was verhüllt im Dunfel lag, Alles hebt sich aus der Nacht, Was dich wieder fämpsen macht. Was dich wieder mit der Welt In der Zweisel Fragen stellt: Wirst du heute dich befrein Oder ihr Gefangner sein? Tröste dich und warte nur, Alles sindet seine Spur, Hält uns nur den Glauben jung Irrtum und Begeisterung.

Briefe von der Westgrenze

Haut=des=Brés, August 1937.

Nun find wir beide, Vater und Sohn, schon mehr als acht Tage hier oben im schönen Jourtal. Und haben viel Schönes gesehen und erlebt. Kaum einen Tag ließen wir unsere Wanderschuhe ruhen; meine haben bereits so abgeschlifsene Nägel, daß mir die glatten Kalksteinwege beschwerlich werden, und Gustav hat die seinen zum Schuhmacher in Le Pont drüben bringen müssen. Hätten wir einen Bädefer mitgenommen, so könnten wir uns hinsehen und — wie ich es vor Jahren von einem biederen süddeutschen Sehepaar an einem Aussichtsplätzichen ob Grindelwald erlauscht — den Bleistist ansehen beim Dent de Bausion, beim Mont Tendre, bei der Grotte aux Fées, der Source de l'Orbe, den Ortschaften rings um die Seen bis hinzuf nach Le Brassus und sagen: "Ham-mer gsehn, mache wir e Kreiz drunter!"

Gesehen haben wir, was an einem aussichtsflaren Tage auf dem Dent de Bausion, dem Rigi des Jourtales, zu sehen ikt. Und das will nicht wenig heißen. Denn vor uns lag nicht nur das ganze Pays de Baud in seinem nordöstlichen Teil und der Gensersee mit seinen städtereichen Usern, sondern vor unsern Augen erstreckte sich die ganze Alpenkette vom Mont Blanc bis zu den Berneraspen. Und auf der andern Seite das Jourtal in seiner ganzen Längserstreckung, mit seinen industriezeichen Dörfern, seinen beiden Seen, den waldz und weidespünen Hängen des Mont Risour. Man erreicht den Gipfel des Dent de Baulion (1487 m) von Le Pont aus in anderthalbstündigem, gemächlichem Ausstrieg. Bon der Südseite her führt logar ein auch für Autos gangbarer Fahrweg sast bis auf den Gipfel hinauf.

Etwas anspruchsvoller ist der Mont Tendre mit seinen 1682 Metern Gipfelhöhe. Bir mußten ihm schon einen ganzen Tag reservieren. Es wurde ein angenehmer Wandertag. Erst suhr uns ein junger Berner, den Gustav einige Tage vorher auf dem Lac de Jour angetrossen und hochbeglückt als "einer aus der Parallelklasse" identissiert hatte, mit seinem Boot hinauf nach "Bers chez Grojean". In Parenthese vermerkt: Die Ortsnamen hier klingen alle so heimelig-famisiär: Chez Bourquin, Bers chez Naron, Chez Besson, Chez Meylan. Und die größeren Riederlassungen segen sich alle den Artisel zu: Le Pont, Les Charbonnières, Le Lieur, Le Solliat, La Colisse, Le Sentier, L'Abbane, etc.

Raum dem Boot entstiegen, erwartete uns eine Ueberrasidung. Im Fenster eines Bauernhauses slatterte eine Bassersiahne. Nichtig, eine fünstöpsige Bassersamilie hat sich hier niesdergelassen. Fröhliche Begrüßung und Erlebnisaustausch. Zuslett Borstellung: natürlich Rollegen und ganz nahe gemeinsame Bekannte! Wie doch die Welt so klein ist! Droben auf der Weide eine andere Begegnung: Ein Zeltsager, Rochplat, Auto. Aus der Leinwand des einen Zeltes guden ein Duzend nackter Mädchens oder Damenbeine hervor. Die Gymeleraugen kommen nicht mehr los. Was ist zu tun? Wenn man das nur mits

nehmen könnte! Guftav zückt schon den Apparat und umschleicht das Zelt. Jest wird es unter der Leinwand lebendig. Die Neugierde in vielsacher Gestalt, hübsch und weniger hübsch, kommt erst zaghaft, dann kühner darunter zum Borschein. Bald sind wir umringt von den Waldnymphen und wissen auch Bescheid: junge Französsinnen auf einer Ferienwanderung, von jenseits des Risour; sie wollen im Schlafzelt die Nacht zubringen, ihren Hund als treuen Wächter davor. Fröhlich lachend erfüllen sie unseren Wunsch, sie möchten noch einmal ihre Beine unter dem Zelt hervorstrecken. Gustav knipst sie ab. Die älteste und wohl verantwortliche der jeunes silles schreibt mir ihre Udresse in den Kalender. Ihr sollt von dieser Begegnung auch ein Erinnerungsstück haben, ihr lustigen Abenteuerinnen! Au revoir, bon vongage!

Auch der Mont Tendre hat sich uns von seiner besten Seite gezeigt. Wie wir droben standen, lag für eine Weile leuchtender Sonnenschein auf dem schönen Waadtland und seinem herrslichen Seegestade. Und diesmal sahen wir auch sein westliches Stück. Die Berge allerdings verbargen sich hinter einem Wolfenschleier. Ein weitgedehntes Walds und Weideland umgibt diesen prächtigen Gipsel. Ich würde ihn den Waadtländer-Napsnennen, wenn es hier auch Eggen und Gräben gäbe wie dort. Aber da ist alles sanst und gerundet, und die unzähligen Blechdach-Sennhütten mit ihren Zisternen, die enzianreichen Weiden mit ihren grauweißen Grenzmauern, legen den Vergleich mit einem Gipsel des Berner Jura näher.

Als wir gegen Abend wieder den See abwärts ruderten, zog hinter unserem Rücken ein hübsches Gewitterchen auf; es blitzte und frachte über dem Mont Tendre. Obwohl den französischen Mädels darob die Lust zum Kampieren vergangen ist?

* * *

Die Leute hier oben, die Waadtländer überhaupt, sind nicht mit allem einverstanden, was jenseits der Grenze geschieht. Sie sind auch nicht mit allem zufrieden, was herüberkommt. Als sie z. B. diesen Frühling in ihren Kartoffeläckern den Dornsphore, den Koloradokäfer entdeckten — im ganzen sollen fünsteremplare aussindig gemacht worden sein — bestätigte das nur das allgemeine Urteil: sie haben keine Ordnung drüben; wir in der Schweiz hätten den Schädling längst ausgerottet. Tatzache ist, daß hier alle Aecker behördlich behandelt worden sind und heute prächtig blühend dastehen.

Die Politif des "Front populaire" ist den Waadtländern unsympathisch. Sie fürchten Schlimmes für Frankreichs Zukunst; dies sicher weniger aus politischer Neberlegung heraus als aus Angst, das Experiment Blum-Chautemps könnte am Ende doch mißlingen und Frankreichs Gegner könnten aus den einsehendenden Wirren Vorteile ziehen.

Die innere Verbindung mit dem geistigen Mutterlande ist größer als die äußere. Es kommen wohl täglich französische Autos über die Grenze gefahren, und viele Familien aus dem französischem Jura verbringen ihr Wochenende am Lac de Jour. Aber sonst geht es still zu hier oben an der schweizerisch= französischen Grenze. Jenseits liegt eben eine ganz schwach bevölkerte Gegend. Die dem Jourtale am nächsten gelegene größere französische Ortschaft, der Flecken Mouthe, liegt 12 Rilometer von der Grenze entfernt. Die Autostraße dorthin geht von Le Pont über Les Charbonnières. Etwa anderthalb Rilometer von der Grenze fteht das ftattliche schweizerische Zoll= haus. Um Grenzübergang selbst, der durch eine eiserne Barrière geschloffen werden fann, stehen hüben und drüben fleine höl= zerne Wächterhäuschen. Von dieser Stelle aus führt ein Verbindungssträßchen dicht der französischen Grenze entlang nach Vallorbe.

Dieses Sträßchen war eines Nachmittags unser Wanderziel. Wir wollten uns dort die Grenzverhältnisse mit eigenen Augen ansehen. Wir erreichten es von Haut-des-Prés aus in einstündiger geruhsamer Wanderung durch Weiden und Wälber. Es ist sehr einsam dorthinten. Ein prächtiger Hochwald, Eigentum des Staates, bedeckt das Grenzgebiet. Die Grenze

selbst ist durch eine niedrige Steinmauer bezeichnet, die da und dort im Blättermeer der Bestwurg und im Beidelbeergestrauch fast verfinkt. Friedliche Weidgatter durchbrechen sie von Zeit zu Zeit. Bei einem dieser Tore fteht ein alter Grengstein, auf deffen einen Seite das waadtländische "Liberté et Patrie", auf der andern der französische Adler eingehauen sind. Nichts von hoben Gitterzäunen, von patrouillierenden Grenzwächtern! Auf Schweizerseite verraten einige kleine Schuthäuschen mit Gudlöchern längs des Weges die zeitweise Anwesenheit der letteren. Doch nach den Inschriften an den Wänden zu schließen, dürften hier mehr Sonntagsbummler als Grenzwächter vor dem Unwetter Schut gesucht und gefunden haben. Zwei Holzfuhren, mit langen Stämmen hochbeladen, rollten an uns vorbei. Wir vernahmen von den Fuhrleuten, daß ihr Holz im Staatswalde gekauft sei und jest in die Sägerei am Lac Brenet hinunter= Ihre freundliche Einladung jum Mitfahren geführt werde. lehnten wir dankend ab, weil wir uns die Gegend noch näber ansehen wollten. Erft wollten wir ein Grenztor auf die Blatte bringen, als ein Dokument aus friedlicher Zeit. Wer weiß, wie lange das noch möglich ift. Un der Nordgrenze unseres Landes würden wir solches schon jest nicht mehr wagen.

Und doch wird man auch hier an der Weftgrenze an gewissen Stellen an den Ernst der Zeiten gemahnt. Wir hatten, die erst fürzlich erstellte neue Straße Le Pont—Ballorbe benutzend, die berühmte Grotte auf Fées und die Quelle der Orbe südlich von Ballorbe aufgesucht. Befanntlich versickert das Wasser der beiden Seen im Jourtale in den sogenannten Entonnoirs, das sind runde, tiese Felslöcher am Norduser des Lac Brenet, und tritt dann erst einige Kilometer weiter unten wieder zu Tage. Bor Zeiten fam die Orbe etwa 100 m höher zum Borschein. Jene ausgewaschene Felshöhle ist eben die Grotte auf Fées, die man heute trockenen Fußes beschreiten kann. Im Scheine einer Belolaterne durchklettern wir die vielsach ges

wundene und da und dort zu mächtigen Felshallen erweiterte Höhle. Beängstigend war schon der Gedanke, es könnte uns plößlich, mitten im Gewirr der Gänge und Felsblöcke, das Licht ausgehen, und wir waren froh, als wir heil wieder draußen im Tageslicht standen.

Man erreicht diese Sehenswürdigkeiten, wie gesagt, von der großen Vallorberoute aus. Die Schlucht, die jene durcheilt, müßte beim Durchmarschversuch eines seindlichen Heeres eine große Rolle spielen. Man hat sich schweizerischerseits für einen solchen Fall vorgesehen. Nicht nur hier, sondern überall, wo es Engpässe gibt an unserer Grenze. Wie diese Sicherungen aussehen, ist natürlich kein Geheimnis mehr: in den Straßenkörper sind in vier bis fünf Reihen einige Duzend Zementlöcher senkrecht eingebaut. Heute sind sie mit soliden Gußeisendeckeln abgeschlossen, und die Autos sahren ahnungslos darüber. In Notzeiten aber würden schwere Eisenbalken hineingesteckt, die auch den stärksten Tanks den Durchgang verunmöglichten. Diese Eisenbalken sind in nahegesegenen Betonmagazinen in Bereitschaft gehalten. Möge ein gütiges Geschick uns davor bewahren, daß wir sie je gebrauchen müssen!

* *

Ein glücklicher Zufall hat mich in den Besitz einer alten Schrift, einer interessanten kleinen Monographie der Gegend, gesührt. Ein gewisser Lucien Reymond, wohl ein heimattundiger Pfarrer oder Lehrer, hat sie im Jahre 1860 geschrieben. Mit Interesse versenkte ich mich in die Vergangenheit des Tales, die hier in einem aussührlichen Abschnitt "Histoire de la colonisation" geschildert ist. Welch ein Unterschied von ehemals und heute! Welch ein glücklicheres, reicheres Aussehen der Landschaft! Welch eine höhere Lebenshaltung der Menschen! Aber wie wird sich die Zukunft dieses Grenzlandes gestalten? Ber kann das heute wissen?

Historische Bilder

Seit einer Reihe von Jahren erfreut uns Herr Gustav Keller, Konservator des rischen Museums in Thun im Jahresbericht des Schlossmuseums mit wertvollen Bildern, die grossen historischen Wert haben, und meist das alte Thun aus früheren Jahrhunderten wiedergeben. reich illustriert ausgefallen ist wieder der Jahresbericht 1936, u. a. auch das Glasgemälde in der Kirche von Einigen "Die sieben Bitten des Vaterunser", das uns freundlich zur Veröffentli-chung in der "Berner Woche" überlassen worden ist. Dieses Bild, von dem Herr Keller eine Federzeichnung gemacht hat, wird sicher manchen Freund der Kirchenkunst interessieren, und das idyllische Kirchlein am Thunersee in lebhafte Erinnerung bringen.

Selbstredend weist dieser Jahresbericht wirksam auf das historische Museum im weitausschauenden Zähringerschloss in Thun, das diesen Sommer wieder sehr grosse Beachtung von den Besuchern Thuns findet. Der Warnruf des mutigen Salamon Vögelin über die schamlose Plünderung der Schweiz durch in- und ausländische Alter-

tumshändler hat auch in Thun Widerhall gefunden, wo seit Landamann Lohner der Wunsch bestand, eine öffentliche Sammlung zur Aufbewahrung vaterländischer Altertümer zu errichten, um nach Mög-



Gezeichnet von Gustav Keller, Thun. 1935.

Hasyemalde von Mathis Waltter 1563.

lichkeit zu retten und zu Ehren zu ziehen, was von einigem geschichtlichen und künstlerischen Wert ist, "zur Ehre unserer Väter, und zum Nutzen der Mit- und Nachwelt". E. F. B.